

BIANCA

7/17

EXKLUSIV



CLASSICS

EIN MILLIONÄR ZUM VERLIEBEN

Tausendmal berührt ...

Gib dem Glück eine Chance

Ein Liebeslied für Jenny

3 Romane

Renee Roszel, Gina Wilkins, Brenda Harlen
BIANCA EXKLUSIV BAND 285

IMPRESSUM

BIANCA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe BIANCA EXKLUSIV
Band 285 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2005 by Renee Roszel Wilson
Originaltitel: „Just Friends to...Just Married“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Ines Schubert
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1600
- © 2006 by Gina Wilkins
Originaltitel: „The Road To Reunion“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Patrick Hansen
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1604
- © 2006 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Her Best-Kept Secret“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Stefanie Rudolph
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1601

Abbildungen: joseasreyes / 123RF, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 06/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733733056

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

Renee Roszel
Tausendmal berührt ...

1. KAPITEL

Fassungslos sank Kimberly in ihrem leeren Apartment auf die Knie. Der Schock warf sie einfach um. „Das kann doch nicht wahr sein. Er ist nicht weg! Ich dachte ...“

Sie hatte eindeutig falsch gedacht. Ihr Freund, mit dem sie seit zwei Jahren zusammengelebt hatte, der Mann, den sie für den Richtigen hielt, war klammheimlich ausgezogen. Mit der kompletten Wohnungseinrichtung.

Nein, falsch. Er hatte ihr etwas dagelassen. In der Ecke ihres kahlen Ex-Wohnzimmers sah Kim jetzt den säuberlich gestapelten Haufen. Da lag alles, was sie Perry in den letzten zwei Jahren jemals geschenkt hatte: T-Shirts, halb leere Rasierwasserflaschen, sogar die seidenen Boxershorts mit den roten Herzen, die sie ihm aus Spaß zum Valentinstag gekauft hatte.

Mit einem Auge registrierte sie, dass auch die beiden bunten Landschaftsposter noch an der Wand hingen. Die hatte sie irgendwann einmal mitgebracht.

Benommen starrte sie auf den verlassenen Haufen. Da entdeckte sie den gefalteten Zettel, der aus der Mitte herausragte.

„Falls du mir mitteilen willst, dass du weg bist, ist das Papierverschwendung. Die Botschaft ist angekommen“, murmelte sie. Dann schluckte sie den Kloß im Hals hinunter und betete inständig, der Zettel würde eine geniale Erklärung für das Ganze enthalten. Zum Beispiel: *Schatz, sie haben mich nach Paris versetzt. Konnte Dich nicht erreichen. Komm nach, so schnell Du kannst! Love, Perry.* Und sicher gab es auch noch ein P.S.: *Hatte für diese Kostbarkeiten keinen Platz mehr im Koffer. Bitte bring sie mir mit.*

Mühsam erhob Kim sich aus ihrem unbequemen Sitz und ignorierte das höllische Kribbeln, als das aufgestaute Blut sich wieder in den Beinen verteilte. Sie humpelte zu dem Haufen, zog den Zettel heraus und faltete ihn im Zeitlupentempo auseinander. Ihre Finger zitterten. *Vielleicht lieber erst noch ein bisschen weiterträumen ...* Sie wollte gar nicht schwarz auf weiß sehen, was da stand.

Sie war so glücklich von ihrem Kurztrip nach Hause gekommen, voll mit prima Neuigkeiten und großen Plänen, die man feiern musste. Ihre Karriere als Event-Managerin kam gerade richtig in Gang und hatte heute einen Riesensprung gemacht. Die Heilpraktikerkonferenz in Las Vegas, die sie organisiert hatte, war ein voller Erfolg geworden. Und jetzt hatte sie schon den nächsten dicken Fisch an Land gezogen: Der Besitzer einer Baumarktkette hatte sie für das Jahrestreffen seiner Filialen nächsten Januar angeheuert. Das hieß, es blieb sogar noch Zeit für einen wohlverdienten Urlaub.

Heute Abend wollte sie eigentlich richtig feiern, mit einem Dinner für zwei, mit Kerzenlicht, edlem Rotwein und Liebe auf dem weichen Teppich vor dem knisternden Kaminfeuer.

Kim starrte in den kalten, rußigen Kamin und unterdrückte die aufsteigenden Tränen. Kein Feuer, kein Teppich. Nur nackter Fußboden. Sie schluckte wieder und zwang sich, endlich einen Blick auf Perrys Nachricht zu werfen.

Du wirst mich dafür hassen, dass ich es auf diese Art getan habe. Aber Du dürftest nicht überrascht sein. Wir hatten das Thema oft genug. Sieh den Tatsachen ins Auge, Kim, Du hast eine Beziehungsphobie. Ich wollte Dich heiraten, aber zwei Jahre lang hast Du es mir ausgeredet. Das war genug. Ich habe jemanden gefunden, der keine Angst hat, eine echte Bindung einzugehen. Viel Glück für alles.

Unterschrieben einfach mit: *Perry*. Dann gab es noch ein hastig hingekritzelttes P.S.: *Außerdem werde ich sowieso nie an ihn heranreichen.*

Verwirrt und unglücklich murmelte Kim: „Nie an ihn heranreichen? Was soll das denn heißen?“ Ihre Stimme klang zittrig, während ihr jetzt doch die Tränen übers Gesicht liefen. „Heranreichen? An was denn? An wen?“

Sie starrte auf den geheimnisvollen Satz. Das große Nichts um sie her machte mit einem Schlag deutlich, wie wenig sie, zumindest materiell, in ihr gemeinsames Leben eingebracht hatte. Perry hatte einfach nur alles mitgenommen, was ihm gehörte.

„Aber ... aber du warst mir doch wichtig!“ Kim griff nach dem Parfum, das sie an Perry immer am liebsten gehabt hatte, zerstäubte es in der Luft und sog den Duft ein. Sofort erschien ihr Perry, wie er lebte und lebte – groß, blond, athletisch, mit diesem breiten, unverschämten Grinsen. Nicht zu fassen, wie so ein Duft mit ein paar chemischen Molekülen einen ganzen Menschen heraufbeschwören konnte!

Hastig versuchte Kim, das Bild zu vertreiben. Sie wedelte mit der Hand durch die Wolke, um sie aus der Wohnung zu scheuchen, aber am Ende hing der Duft ihr nur an den Fingern. „Diese Marke werde ich nie mehr riechen können“, murmelte sie und wischte die Hand verzweifelt an ihrem kurzen Rock ab. „Perry, du stinkst!“, rief sie wütend. „Du mieser Feigling!“

Sie wollte nicht glauben, dass sein Brief auch nur einen Funken Wahrheit enthielt. Beziehungsphobie? Keine Spur! Es stimmte, sie hatten ein paarmal über Heirat diskutiert. Immer hatte sie ihm dann geduldig erklärt, warum es dafür noch zu früh war. Sie hatten sich nie richtig deswegen gestritten, aber jedes Mal hatte Kim sich ein Stückchen weiter zurückgezogen.

Hätten sie nicht einfach alles so lassen können, wie es war? Sie passten eben gut zusammen, mochten die gleichen Filme, die gleiche Musik, das gleiche China-Restaurant. Das war doch etwas! Warum wollte Perry daran rütteln? Und er wusste, dass sie Meinungsverschiedenheiten nicht ausstehen konnte!

Streit machte alles kaputt. Das hatte sie zur Genüge bei ihrer Mutter erlebt, die gleich serienweise geheiratet hatte, als Kim klein war. Fünf Möchtegern-Väter hatten nacheinander das kleine Reihenhause bevölkert, in dem sie mit ihrer Mutter wohnte, nicht gerechnet die Gastspiele von einigen flüchtigen Bekanntschaften.

Jede Beziehung ihrer Mutter war eine Zeit lang glücklich gewesen und dann bald schwierig und nervig geworden. Am Ende gab es immer Streit und Tränen. Seither hasste Kim jede Art von Auseinandersetzung. Und je mehr Perry sie bedrängte, desto unbeugsamer war sie in puncto Heirat geworden.

Kim atmete tief durch, bekam wieder eine Ladung von Perrys Duft in die Nase und schnitt eine Grimasse. Dann starrte sie noch einmal auf dieses P.S.

„An ihn heranreichen?“, flüsterte sie ratlos. Draußen wurde es langsam dunkel. Als Kim so dasaß, die Arme um die Knie geschlungen, tauchte vor ihrem inneren Auge ein anderes Bild auf. Damals, wenn es zu Hause so unerträglich wurde, hatte sie sich immer ins Nachbarhaus zu ihrem besten Freund geflüchtet: Jaxon Gideon.

Er war drei Jahre älter als sie. Da sie nie auf einen echten Vater zählen konnte, lief sie zu Jax, um sich trösten zu lassen, wenn sie hingefallen war. Später, in der Highschool, richtete Jax sie wieder auf, wenn ein Freund sie sitzen gelassen hatte. Oder sogar, wenn sie selbst Schluss gemacht hatte und sich nur elend und einsam fühlte.

Mit Jax konnte sie auch ihre Erfolge feiern, wenn sie einmal die beste Note der Klasse bekommen hatte. Oder als sie eines Tages mit Foto in der Zeitung stand, weil sie Siegerin im großen Aufsatzwettbewerb „Was ich an unserer Stadt liebe“ geworden war.

Ihre Mutter war zu der Zeit so mit ihrem neuesten Ehemann beschäftigt, dass sie das gar nicht mitbekam. Nur Jax freute sich aufrichtig mit ihr, obwohl er selbst auch teilgenommen hatte. Allerdings war Jax, im absoluten Gegensatz zu Kim, ein Mathe- und Physikgenie, und so gab es in ihrer Freundschaft nie irgendeine Konkurrenz.

Kindheitserinnerungen an Jax zogen an Kims innerem Auge vorbei, und sie spürte, wie es in ihrem verlassenen, kalten Herzen gleich ein bisschen wärmer wurde. Komisch, Jax nahm so einen besonderen Platz in ihrem Leben ein, dass schon der Gedanke an ihn etwas Tröstliches hatte. Warum hatten sie eigentlich in den letzten zehn Jahren fast keinen Kontakt mehr gehabt? Zehn Jahre! War das schon so lange her?

Auf jeden Fall war es Jax' Schuld. Sie selbst wohnte immer noch in St. Louis, aber Jax war zum Studium nach Chicago gezogen und nie mehr zurückgekommen. Natürlich waren sie beide inzwischen erwachsen, er hatte sein Leben, und sie hatte ihres. Zwangsläufig mussten ihre Wege sich trennen. Aber schade war es trotzdem. Jetzt könnte sie ihren Jax nebenan gut gebrauchen.

Auf der Highschool hatte sie damals irgendwann gemerkt, dass er in sie verliebt war. Ein paarmal gingen sie auch zusammen aus, aber da hielt sie ihn immer auf Distanz. Sie hatte Angst, Jax zur Kategorie „Boyfriend“ zu zählen. Mit so einem konnte nämlich eines Tages Schluss sein, und Jax war der einzige sichere Freund und Vertraute in ihrem Leben. Das Beziehungs-Chaos ihrer Mutter war ihr eine Lehre.

Kim hasste Veränderungen, und Jax war ihr Fels in der Brandung, ihr Trost und ihr Halt. Deshalb wich sie den üblichen Dates mit ihm aus. Sie wollte auf keinen Fall riskieren, dass aus ihrer Freundschaft etwas anderes, Unberechenbares wurde.

Was er jetzt wohl macht? überlegte Kim. Das letzte Mal, als sie ihn gesehen hatte, studierte er noch, und sie ging auf das Junior College in St. Louis. Damals war gerade ihre Verlobung mit Bradley geplatzt, und sie hatte sich völlig verzweifelt zu Jax geflüchtet. Wie immer hatte er sie getröstet und wieder auf die Beine gebracht: Der Jax-Zauber funktionierte. Sie weinte sich eine Woche lang an seiner breiten Schulter aus und flog dann nach St. Louis in ihren chaotischen Alltag zurück.

Jetzt schluckte Kim, sah sich in der gähnenden Leere um und wischte die nächste Tränenwelle weg. Aus der Trauer wurde wieder Wut, und nach einem tiefen Seufzer schrie sie den trostlosen Haufen an: „Wie konntest du bloß, Perry? Wie konntest du dich einfach wie ein Dieb davonschleichen?“

Und da hatte sie eine Eingebung. Der Schock über Perrys heimlichen Auszug war sicher das größte Desaster ihres bisherigen Lebens. Wenn sie Jax jemals brauchte, dann jetzt! Sie würde sich nicht nur besser fühlen, wenn sie mit Jax redete, er würde sich auch mit ihr über ihre Erfolge im Beruf freuen. Sie konnten lachen und reden und ... es würde einfach sein wie in der guten alten Zeit!

Ohne weiter nachzudenken, hatte sie schon das Handy herausgezogen und die Nummernauskunft gewählt. Sie räusperte sich und versuchte, sich ihren leicht hysterischen Zustand nicht anhören zu lassen. „Hallo ...“ Dummerweise flatterte ihre Stimme, als stünde sie mitten in einem Tornado. Energisch räusperte sie sich wieder. „Ich ... ich hätte gern die Telefonnummer von Jaxon Gideon in Chicago.“

Schnell tippte sie die Ziffern ein. Es klingelte ein Mal, zwei Mal, drei Mal, dann sprang ein Anrufbeantworter an: „Jaxon Gideon ist nicht erreichbar. Bitte hinterlassen Sie eine kurze Nachricht nach dem ‚Piep‘, dann ruft er Sie zurück.“

Kim musste lächeln bei dem vertrauten Klang seiner warmen Stimme. Die Nachricht war kurz und direkt, typisch für ihn. Bei Jax gab es nie großes Trara. Jetzt musste sie nur ihre Nachricht loswerden, ohne dabei in Tränen auszuberechen.

„Hi, Jax“, begann sie. Es kam eher als Flüstern heraus. „Rate, wer!“ Sie schüttelte den Kopf. *Gott, wie kindisch!* Sie lachte verlegen. Es klang komisch in ihren eigenen Ohren, mehr wie ein Wimmern. „Sorry. Du musst nicht raten. Es ist viel zu lange her“, sagte sie gefasst. „Hier ist Kim. Also, ich ...“

Sie brach ab, weil sie merkte, dass ihre Stimme sie im Stich ließ. „Ehrlich gesagt, könnte ich gerade einen guten Freund gebrauchen.“ Sie schnitt eine Grimasse, als ihr plötzlich klar wurde, dass ein Telefongespräch einfach nicht ausreichen würde. Und dann sagte sie spontan in den Hörer: „Weißt du was, ich komme dich besuchen. Ich musste viel zu lange ohne meinen Jax-Zauber auskommen.“ Sie lächelte und wunderte sich selbst darüber. Es war schon der Gedanke an Jax, der das fertigbrachte. „Bis bald!“

Jetzt ging alles ganz schnell. Sie lief hinaus ins Vorzimmer, wo sie ihren Koffer stehen gelassen hatte, dann machte sie noch einmal kehrt und schnappte sich den Haufen verlassener T-Shirts. Mit Schwung schleuderte sie alles in den leeren Kamin. „Guter Brennstoff für mein nächstes Kaminfeuer“, murmelte sie. Wieder draußen, packte sie den schweren Koffer, den sie vor so kurzer Zeit erst hereingeschleppt hatte. Und dann zum nächsten Flug nach Chicago!

Jaxon Gideon war hundemüde, als er von dem endlosen Abendessen mit seinem Kunden heimkam. Manchmal konnte Unternehmensberatung sehr befriedigend sein, finanziell und gefühlsmäßig. Aber dann wieder, wie heute Abend, war es furchtbar nervig. Den ganzen Abend hatte er einen Firmenchef davon zu überzeugen versucht, was er tun musste, damit seine Geschäfte besser liefen. Dieser Kunde war eine harte Nuss, misstrauisch gegen alle und viel zu sehr von sich selbst überzeugt.

„Er will meinen Rat, aber er will mir nicht zuhören.“ Seufzend streifte Jax sein Jackett ab und warf es auf das dunkelgrüne Wildledersofa. Dann stieg er die Treppe zu seinem Schlafzimmer hoch. Während er die Krawatte lockerte, stach ihm das blinkende Lämpchen an seinem Anrufbeantworter ins Auge. Merkwürdig. Alle Welt hatte seine Handynummer. Er wusste nicht mal, warum er diesen vorsintflutlichen Anrufbeantworter mit dem Festnetzanschluss noch besaß. Aus Faulheit, vermutlich.

Obwohl es eigentlich nur Telefonmarketing oder die Stadtwerke sein konnten, drückte er den Knopf, um die Nachricht zu hören. Im nächsten Moment erstarrte er. Seine Hand mit der Krawatte blieb in der Luft hängen.

Es war Kim.

Nach all diesen Jahren, in denen er von ihr nur ein paar hingekritzelte Karten zu Weihnachten und zum Geburtstag bekommen hatte. *Kim*. Ihre Stimme war so vertraut, dass sie ein Teil von ihm geworden war. Den er gleichzeitig liebte und hasste. Als die Nachricht zu Ende war, trat er mechanisch ein paar Schritte rückwärts und sackte auf sein Bett. *Verdammt*.

In Jax' Leben hatte es nur eine große Leidenschaft gegeben – Kimberly Norman. Er war als Kind ein versponnener Einzelgänger gewesen, viel zu nachdenklich und in sich gekehrt. Aber Kim schien seine schwachen

Seiten nie zu bemerken. Sie war seine Freundin gewesen und hatte über jeden seiner albernem Witze gelacht.

Nie schien sie sich in seiner Gesellschaft zu langweilen, auch wenn er ihr endlose Vorträge über Kabel und Schaltkreisläufe hielt. Sie half ihm eifrig bei all seinen technischen Basteleien, obwohl sie nie begriff, was er damit vorhatte. Es war ihr nämlich völlig egal. Dafür hatte er sie geliebt.

Und er war froh, wenn er sie um sich hatte. Kim, die sommersprossige Kleine von nebenan, die auch seine trübste Stimmung aufheitern konnte. Wahrscheinlich war ihr nie bewusst geworden, wie hinreißend sie war. Und was ihr Lächeln ihm bedeutete.

Auf der Highschool hatte er sie im Stillen angebetet und jahrelang gehofft, dass aus ihrer Freundschaft mehr werden könnte. Nach der freundlichen, aber endgültigen Abfuhr fand er sich notgedrungen damit ab, dass Kim ihn als Vertrauten brauchte. Jedenfalls brauchte sie ihn nicht als Verehrer, an denen kein Mangel herrschte, als sie siebzehn war. Ihre karottenroten Rattenschwänze waren zu einer leuchtenden, sexy Lockenmähne geworden, und die von ihr so gehassten Sommersprossen machten ihr hübsches Gesicht nur noch anziehender.

Wenn sie nach ihren verschiedenen gescheiterten Beziehungen zu ihm gelaufen kam, tröstete er sie jedes Mal und war wenigstens für diese Rolle in ihrem Leben dankbar. Aber es fraß ihn auf, in ihrer Nähe zu sein und zu wissen, dass sie ihn gern hatte, nur nicht genug. Nicht als Mann.

Leider änderten sich seine Gefühle für sie in all den Jahren nie. Irgendwann hielt er es einfach nicht mehr aus und zog weg aus St. Louis. Nach dem Studium hatte er sich mit Unternehmensberatung befasst und war damit inzwischen ziemlich erfolgreich. Er hoffte immer noch, Kim eines Tages

zu vergessen und eine andere zu finden, die diese Leere in seinem Herzen ausfüllte.

Leider war das bis jetzt nicht passiert. Er starrte auf den Anrufbeantworter. Das Lämpchen blinkte nicht mehr. *Warum, zum Teufel, war es kein Telefonmarketing?*

Achtlos ließ Jax die Krawatte auf den Teppich fallen.

„Ist dir nie in den Sinn gekommen, dass deine kleinen ‚Jax-Zauber‘-Aktionen ein Problem für mich sein könnten?“, flüsterte er.

Er begann, sein Hemd aufzuknöpfen, dann brach er ab und fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar. Gerade war er noch müde und gelangweilt gewesen, jetzt brannte er in einer verrückten Mischung aus Bitterkeit und Sehnsucht. Was sollte er tun? „Ich bin nicht da“, sagte er laut. „Ich sage ihr, dass ich wegmuss. Geschäftlich.“

Seufzend stand er auf und ging wieder zum Telefon. „Oder noch besser, ich bin im Ausland. Für ... für einen Monat.“

Er nahm den Hörer ab und begann die Ziffern einzutippen. Dabei geschah etwas Seltsames. Mit jedem Knopf, den er drückte, wurde er langsamer. Bei der letzten Zahl stoppte sein Finger über der Taste. „Was ist los mit dir, Mann?“, murmelte er mit zusammengebißenem Zähn. „Mach schon! Bevor sie losfliegt!“

Bei dem Gedanken zuckte Jax zusammen. Er sah auf dem Display nach, wann sie angerufen hatte: halb sechs. Seine Armbanduhr zeigte Viertel vor elf, und die Erkenntnis traf ihn wie ein Keulenschlag. Er atmete tief durch und legte den Hörer auf. Wenn er Kimberly auch nur ein bisschen kannte – und er kannte sie wirklich gut –, dann war sie schon längst auf dem Weg zu ihm.

In diesem Moment schallte die Türklingel durch seine Wohnung wie die Posaunen von Jericho. Jax fuhr hoch, und er spürte, wie sein Herz raste.

„Verflucht, Kim!“, stieß er aus, frustriert, wütend und erregt gleichzeitig. „Ich weigere mich, dein Seelentröster zu sein. Wenn du nicht mit mir leben kannst, dann bleib aus meinem Leben draußen!“

Auf dem Weg zur Wohnungstür hämmerte er sich bei jedem Schritt den Vorsatz ein: Er würde ihr widerstehen. Schaffte er es diesmal? *Natürlich schaffst du es, sei kein Idiot!*

Trotzdem krampfte sich ihm der Magen zusammen, und er hatte einen dicken Kloß im Hals.

2. KAPITEL

Im selben Moment, als Jax die Tür öffnete, flog Kim ihm in die Arme. Mit jeder Nervenfaser spürte er ihre weiblichen Kurven an seinem Körper. Sie schlang ihm die Arme um den Hals und überschüttete ihn mit federleichten Küssen. Hilflös schloss er die Augen. Sein Widerstand begann schon jetzt zu bröckeln.

Jax atmete tief durch und sog dabei unweigerlich ihren Duft ein. Mit einem heimlichen Stöhnen versuchte er, sich auf das zu konzentrieren, was sie zwischen ihren Küssen zu ihm sagte. Dann erwiderte er zögernd ihre Umarmung.

„O Jax“, seufzte Kim, und ihr Atem kitzelte ihn am Kinn. „Es ist so lange her.“

Sie hielt sich immer noch an ihm fest, während sie weiterredete. „Ich habe dich so vermisst.“ Sie brach ab und lächelte. Ihre grünen Augen glitzerten verräterisch, als hätte sie geweint. Aber für Jax war es trotzdem der atemberaubendste Anblick seit ... seit er das letzte Mal in diese Augen gesehen hatte. Sein Widerstand brach endgültig zusammen, und er lächelte zurück. Er hasste sich dafür, aber seine tiefen Gefühle für sie setzten ihn einfach außer Gefecht.

„Hi, Kim.“ Er drückte sie beruhigend an sich und kämpfte dabei gegen den Drang, diese vollen Lippen zu küssen und ihr zu zeigen, nach welcher Art von Begrüßung er sich in Wahrheit sehnte. Wenn sie ahnen könnte, wie übermenschlich er sich gerade beherrschte, würde sie sicher so rot wie ihr herrliches Haar im Licht der Straßenlaterne.

„Schön, dich zu sehen“, sagte er an ihrer Schläfe und spürte, dass er es wirklich so meinte. *Verflucht.*

„O Jax“, sagte Kim melancholisch. Jax straffte sich innerlich. Er kannte diesen Tonfall: Ein anderer hatte ihr das Herz gebrochen. „Ich hoffe, ich störe dich nicht, aber ich brauche dich jetzt wirklich.“

Ja, dachte Jax, du brauchst mich jetzt. Und ich brauche dich jeden verfluchten Tag und jede verfluchte Minute. Statt es laut zu sagen, spielte er treu seine Rolle als Freund und Vertrauter und fragte: „Was ist los?“

Kim löste sich von seinen Schultern und trat zurück, um ihm ins Gesicht zu sehen. Ihr zögerndes, zittriges Lächeln warf ihn um.

„Könnten wir reingehen? Ich ... würde lieber ...“ Kim überblickte die Veranda. Die war geräumig und tief, mit zwei Korbesseln und einem kleinen Tisch. Aber Ende September konnte es in Chicago sehr kühl sein, und Kim trug keinen Mantel.

„Klar, komm rein“, sagte Jax. *Na großartig. Tu genau, was du vermeiden wolltest, Idiot.* „Warte, ich nehme deinen Koffer.“

„Danke.“ Kim betrat vor ihm sein dreistöckiges Apartment. Drinnen nahm sie ihn bei der Hand. Die Berührung durchfuhr Jax so heftig, dass er seine Hand sofort löste und zur Treppe wies, die zu den Schlafzimmern führte. „Ich bringe den Koffer ins Gästezimmer. Du willst dich vielleicht frisch machen.“

Kim sah sich in dem luxuriösen Apartment um, musterte den offenen Kamin aus dunklem Granit, die warmen Braun- und Grüntöne, die geschmackvollen Massivholz-Möbel in dem großen, offenen Wohnbereich. „Du hast eine schöne Wohnung.“ Sie lächelte ihm zu. „Schick und doch männlich.“

Er zuckte die Achseln. „Die Möbel waren schon drin.“

Kim sah ihn an und griff wieder nach seiner Hand. „Jedenfalls hat es Stil. Du auch, übrigens. Mit diesen dunklen Anzughosen und dem offenen Hemd. Ich würde

sagen, der locker-elegante Look.“ Sie lachte ein bisschen. „Hast du dich für mich in Schale geworfen?“

Er schüttelte den Kopf. „Ich kam gerade nach Hause und wollte mich umziehen, als ich deine Nachricht hörte. Fast wäre ich schon sehr viel lockerer und viel weniger elegant gewesen.“

Kim lachte. Der helle Klang traf Jax mitten ins Herz. „Du meinst, du bekamst meine Nachricht, eine Minute ehe ich vor der Tür stand?“

Er nickte und löste wie nebenbei seine Finger wieder von ihren. Dann betrachtete er Kim seinerseits und ließ dabei nur einen winzigen Bruchteil von dem erkennen, was er wirklich dachte. „Du siehst auch nicht schlecht aus.“ *Himmel, wie gnadenlos untertrieben.*

Kim tastete nach dem Kragen ihres pinkfarbenen Leinenkostüms. „Das hier? Ich war heute Morgen noch in Las Vegas. Als ich heimkam ...“ Sie unterbrach sich und schluckte. „Na, jedenfalls bin ich gleich weitergefliegen, hierher. Wenn ich nicht aussehe wie ein verschrumpeltes Wrack, ist es ein Wunder.“

In Jax' Augen sah sie aus wie direkt einem Hochglanzmagazin entstieg. Er lächelte sie an. „Keiner von uns hat sich also für den anderen fein gemacht, und unsere Egos haben es verkraftet. Der Punkt wäre geklärt. Willst du dich erst erfrischen oder erst reden?“

Kim schien kurz zu überlegen. Als ihr Blick zur Treppe wanderte, wusste Jax schon, was sie sagen würde. „Ich glaube, ich steige schnell in die Wanne und ziehe mich um.“ Hoffnungsvoll sah sie ihn an. „Bist du dann noch da?“

Was konnte er sagen? Er wollte schlafen. Er sollte schlafen. Eigentlich war er hundemüde, aber auch wenn er sie allein hier sitzen ließ und ins Bett ging, würde er heute Nacht kein Auge zutun. Nicht mit Kim im Nebenzimmer.

„Wann war ich mal nicht da, wenn du reden wolltest?“, bemerkte er. *Und warum bist du es immer noch? Masochist!* Aber Jax hörte nicht auf seinen Verstand. Er hing an Kims schönen Augen.

Kim strahlte. „Das stimmt! In einer halben Stunde bin ich fertig.“

„Möchtest du noch etwas essen?“

„Ich sterbe für ein paar von deinen Zauber-Pfannkuchen.“

„Okay, also Pfannkuchen.“

Er ging mit dem Koffer hinter Kim die Treppe hinauf. Ihre langen, schlanken Beine, ihr leichter Hüftschwung, die wippende Lockenmähne vor ihm waren reine Folter. Er unterdrückte den x-ten Fluch und setzte den Koffer vor dem Gästezimmer ab. „Bis ... dann“, bemerkte er leise.

„Bis dann, Jax.“ Wieder umarmte sie ihn und pflanzte ihm einen Kuss fast – aber nicht ganz – auf den Mund. Bevor er wieder Luft bekam, war sie mit ihrem Koffer verschwunden.

Mit weichen Knien stieg er die Treppe wieder hinunter. *Jax, du bist nicht zu retten, Weltmeister der Idioten aller Klassen.*

Kim lag in der dampfenden Wanne, das Haar auf dem Kopf hochgetürmt. Unterwasserdüsen massierten sie von allen Seiten. Was für ein Luxus! Jax hatte es weit gebracht seit damals, als er in dem kleinen Reihenhaushaus nebenan wohnte. Sie war begeistert von diesem Badezimmer. Alles voll Spiegeln und Marmor, und der begehbare Kleiderschrank war riesig. Riesig und leer – so lange, bis sie ihre ganzen Kleider hineingehängt hatte.

Kim seufzte und schnupperte. Sie roch Jax' Rasierwasser. Komisch. Vielleicht hatte sie es im Haar. Sie griff nach oben, zog eine Strähne herunter und roch daran. „Ah“, murmelte sie mit einem Seufzer. Sein Duft hing in ihrem Haar. „Du riechst so gut.“ Sie atmete noch einmal tief ein und steckte die Strähne wieder hoch.

Sie schloss die Augen und dachte an Jax. Wie toll er aussah. Hatte sie ihn schon jemals im Anzug gesehen? Sie konnte sich gar nicht erinnern. Auch ohne Jackett und Krawatte sah er toll aus, so nobel. Und sie mochte sein Haar. Sie hatte ganz vergessen, wie glänzend, weich und tiefschwarz es war. Leicht gelockt.

Wenn es etwas verwuschelt war und ihm eine widerspenstige Locke ins Gesicht hing, hatte er etwas von einem Abenteurer. Ein Pirat. Für einen versponnenen Naturwissenschaftler völlig gegen den Typ, aber sehr attraktiv. Heute Abend zum Beispiel fiel ihm dauernd diese Locke in die Stirn. Eine Sexy-Bad-Boy-Locke.

Kim kicherte über ihre absurden Vorstellungen: Jax, der Eigenbrötler, der Physik-Wettbewerbe gewann, die Abschlussrede für seine Klasse hielt und immer seine Hausaufgaben hatte! Ein *Bad Boy*!

„Sehr witzig“, sagte sie laut. Das „Sexy“ hatte sie gleich unter den Tisch fallen lassen, denn schon vor Urzeiten hatte sie Jax in eine Kategorie gesteckt, in der es für sexy und Sex mit allen Komplikationen keinen Platz gab.

Plötzlich war es mit ihrer Ruhe vorbei. Sie hatte lange genug gebadet, außerdem ahnte sie den Duft von Pfannkuchen. Wann hatte sie eigentlich zuletzt etwas gegessen? Heute Morgen am Flughafen, einen kalten Muffin mit einem Becher bitterem Kaffee! Sie drehte die Massagedüsen aus und stieg aus der Wanne. Wenigstens körperlich fühlte sie sich schon viel besser.

„Jax“, sagte sie, während sie sich in das dickste, weichste Frotteetuch wickelte, das sie je gesehen hatte. „Du bist meine Rettungsinsel. Ich liebe dich.“ Hier unterbrach sie sich, verzog das Gesicht und zuckte dann die Achseln. „Natürlich liebe ich ihn. Er ist der beste Freund der Welt. Da kann ich wohl sagen ‚Ich liebe ihn‘. Ohne Hintergedanken.“ Als sie sich abgetrocknet hatte, hängte sie das Handtuch

über eine der glänzenden Chromstangen und ging hinüber in das edle Gästezimmer.

„Natürlich sage ich ihm das so lieber nicht.“ *Warum eigentlich nicht?* Sie hatte das Gefühl, es würde zu weit gehen. Jeder Mann, zu dem sie diese drei Worte gesagt hatte, war früher oder später aus ihrem Leben verschwunden. „Nein“, sagte sie laut. „Das darf mit Jax und mir nie passieren.“

Kurz darauf stieg sie in einem bequemen, dunkelblauen Jogginganzug und dicken Tennissocken die Treppe hinunter. „Es riecht herrlich hier“, rief sie. „Wo bist du, Jax?“

„Im Mondmobil, klar zur Landung. Was glaubst du, wo?“

Kim lachte froh. Ach, es ging ihr wirklich schon viel besser. „Okay, ich komme.“

Sie durchquerte den offenen Wohnbereich, kam an einem modernen Esstisch vorbei und entdeckte dahinter eine offene Tür. In der Küche stand ein runder Eichentisch mit vier passenden Stühlen in einer Nische vor einem riesigen Panoramafenster.

Draußen glitzerten die Lichter der Hochhäuser von Downtown-Chicago. Auf dem Tisch war für eine Person gedeckt, und Kim sah fragend zu Jax hinüber. Er stand mit aufgerollten Ärmeln vor einer Bratpfanne. Neben dem Gasherd türmten sich schon Unmengen Pfannkuchen auf einem großen Teller.

„Jax, was glaubst du denn, wie viele ich davon essen kann?“, rief Kim lachend.

Jax drehte sich zu ihr um. „Du meinst, ich kann jetzt aufhören?“

„Etwa zwölf weniger hätten schon gereicht.“ Sie konnte ihren Blick nicht von ihm lösen. Jax war so ein wunderbarer Mensch, und inzwischen war er ein extrem gut aussehender Mann geworden.

Er hatte ihr wieder den Rücken zugekehrt und goss die letzte Kelle mit Teig in die Pfanne. Kim trat von hinten zu ihm, schlang Jax die Arme um den Bauch und schmiegte sich an ihn. Er fühlte sich so stark an. *Mein guter, starker Jax.* Sie atmete tief ein. *Mein guter, starker, wunderbar riechender Jax.*

„Ist das nicht komisch? Wir können so lange getrennt sein, und wenn wir uns dann wiedersehen, ist es, als hätten wir uns erst gestern gesehen. Ich habe das Gefühl, als wäre ich nie weg gewesen.“

Jax antwortete nicht gleich. „Ja“, brummte er dann. Es klang leicht heiser. Im selben Moment löste er sich sanft aus ihrer Umarmung. „„Komisch‘ ist vielleicht nicht das richtige Wort.“ Er schaltete das Gas aus und ging zum Kühlschrank. „Willst du Butter, Sirup, Sahne oder alles zusammen?“

Kim hatte das Gefühl, sie sollte auch etwas tun, also nahm sie den Teller mit den Pfannkuchen und trug ihn zum Tisch. Dabei sagte sie: „Sirup und Butter.“ Als sie vor ihrem Teller saß, bemerkte sie: „Hast du vielleicht fettfreie Butter?“

Jax verzog ironisch die Mundwinkel. „Ja, sicher.“

„Oh, gut. Wie soll ich nämlich sonst meine Linie halten, wenn du mich fütterst wie einen Zwölf-Tonner-Fernfahrer?“

„Deine Reservierung kam ziemlich *last minute*. Sogar ich brauche Zeit, um für solche Details wie fettfreie Butter zu sorgen. Falls etwas Derartiges existiert.“

„Okay, in Ordnung.“ Als Jax ihr den Sirup hinstellte, legte sie ihm die Hand auf den Arm. „Isst du nicht mit?“

„Ich habe schon gegessen“, antwortete Jax und setzte sich neben sie. Dabei streifte er ihr Knie, und sie zog es nicht zurück. Als er jedoch seinerseits unmerklich abrückte, versetzte ihr das einen leichten Stich. Sie wusste nicht genau, woran es lag, aber Jax wirkte irgendwie anders. Als würde er sich nicht wirklich freuen, dass sie da war. *Ach, Quatsch. Du bist zurzeit bloß überempfindlich.*

„Ich bin da, um zuzuhören, hast du das vergessen?“, bemerkte Jax jetzt ruhig.

Das brachte sie wieder zu sich. Sie nickte. Die Erinnerung daran, weshalb sie gekommen war, traf sie mit voller Wucht und trieb ihr sofort die Tränen in die Augen. Sie starrte auf den Pfannkuchenturm, um sich wieder in den Griff zu bekommen, dann nahm sie ihre Gabel, spießte gleich mehrere Pfannkuchen auf und verfrachtete sie auf ihren Teller.

Sorgfältig verteilte sie die Butter auf dem obersten und goss noch Sirup darüber. Mit einem raschen, dankbaren Lächeln in Jax' Richtung steckte sie den ersten Bissen in den Mund. Köstlich. Jax' Pfannkuchen waren so leicht und luftig, dass sie auf der Zunge zergingen. Als sie den Mund wieder frei hatte, sagte sie: „Mister Gideon, Sie sollten ins Gefängnis.“

„Was?“ Jax runzelte verwirrt die Stirn. „Warum?“ Er sah dabei so süß aus, dass es Kim kurz im Magen kribbelte.

„Weil es ein Verbrechen ist, dass du nicht ins Pfannkuchengeschäft eingestiegen bist. Darum.“

Jetzt legte Jax die gefalteten Hände auf den Tisch und lehnte sich vor. „Ich glaube, du versuchst auszuweichen.“ Sein Gesichtsausdruck war sanft und freundlich, und er sah sie mit seinen braunen Augen direkt an. „Schieß los. Was ist passiert, dass du hier auftauchst und mich mitten in der Nacht ins Gefängnis stecken willst?“

„Es ist nicht mitten in der Nacht!“, bemerkte Kim trotzig. Jax hatte recht, sie versuchte auszuweichen. Aber sie hatte nicht die Absicht, das zuzugeben, deshalb sah sie schnell zur Küchenuhr und erklärte: „Es ist noch nicht mal Mitternacht.“

Sie aß noch ein paar Bissen. Aber das Schlucken fiel ihr immer schwerer. Perrys Verrat schob sich wieder hartnäckig

in den Vordergrund, und der Gedanke an die leere Wohnung und den Haufen zurückgewiesener Geschenke tat weh.

Plötzlich verschwamm der Teller vor ihr, und Kim musste mit Macht gegen die Tränen anblinzeln. Ohne Jax anzusehen, legte sie die Gabel weg. „Okay. Also, ich dachte, ich hätte den Richtigen gefunden. Aber als ich heute von einer Geschäftsreise zurückkam, war unsere Wohnung leer, bis auf ein paar T-Shirts und andere Sachen, die ich ihm geschenkt hatte. Nur ein übler Haufen auf dem nackten Boden.“

Sie erzählte die Geschichte schnell, ohne zu viele schmerzhaft Einzelheiten. „Er hat einen Brief dagelassen. Behauptet, ich hätte eine Beziehungsphobie und ... und ...“ Sie unterdrückte ein Schluchzen. Wenn sie die Geschichte zu Ende bringen wollte, ohne zu weinen, dann musste sie schnell machen. „Es kam aus völlig heiterem Himmel, und sein angeblicher Grund, mich zu verlassen, ist absolut falsch. Nur weil ich nicht heiraten wollte, heißt das doch nicht, dass unser Zusammenleben mir nicht wichtig war!“

Tränenblind starrte sie vor sich auf die Pfannkuchen, die langsam kalt wurden, und wartete auf Jax' Reaktion. Seine Meinung war ihr immer wichtig gewesen. Jax sagte eine Zeit lang gar nichts. So lange, dass sie ihm irgendwann einen vorsichtigen Blick zuwarf. Er saß da mit gerunzelter Stirn. Was hieß das? War er nachdenklich? Mitfühlend? Zweifelnd? Sie hatte keine Ahnung, was in ihm vorging.

„Uff, danke, Jax. Jetzt ist mir schon besser“, rief sie, und es klang reichlich gekünstelt. Sie wollte ihn nur dazu bringen, endlich zu erklären, was sich hinter seiner finsternen Miene verbarg.

„Deine Sachen hat er auch mitgenommen?“, fragte Jax jetzt.

„Meine Sachen?“

Er nickte. „Deine Möbel, Teppiche und so weiter.“

„Oh.“ Warum musste er gerade an diesem kleinen Punkt einhaken, der nicht so ganz ins Bild passte. „Zählt mein Herz auch?“, fragte sie, um ihm klarzumachen, was hier wichtig war und was nicht.

Jax verzog das Gesicht. „Natürlich. Aber ich meine, hat er deine Sachen gestohlen?“

„Nein, das nicht. Meine Kleider, die beiden Poster und das Regal meiner Mutter hat er dagelassen.“

„Das war alles, was in eurer Wohnung von dir kam?“

Kim gefiel die Wendung, die ihr Gespräch nahm, gar nicht. „Na und? Was bedeuten schon Gegenstände? In einer Beziehung zählen die Gefühle, und mit meinen Gefühlen habe ich mich absolut ... eingebracht.“

Warum stolperte sie über das letzte Wort? Sie hatte wirklich ein Leben und eine gemeinsame Zukunft mit Perry gewollt!

„Hm.“ Jax nickte. „Du wolltest ihn nur nicht heiraten.“

„Bist du jetzt ein Staatsanwalt, oder was?“, fragte sie und versuchte, witzig zu klingen. Sie wollte nicht gekränkt sein. Sie wollte nicht böse werden auf Jax. „Es ist doch wohl kein Verbrechen, einen Heiratsantrag abzulehnen.“

Aber Jax lächelte nicht.

„Komm schon, Jax. Sag mir einfach, dass alles gut wird, nimm mich in die Arme, und hilf mir die Wunden heilen. Wie immer.“

Er sah sie nachdenklich an. „Also, du bist für eine Umarmung hergekommen?“

Sie wandte den Blick ab, weil sie plötzlich verlegen wurde. Sie wusste gar nicht, warum. Nervös griff sie wieder zu ihrer Gabel und zeichnete Linien und Kreise durch den Butter-Sirup-See auf ihrem Pfannkuchen, von einem Ende zum anderen.

Als sie den Blick wieder zu Jax hob, war sie ganz ernst. „Du kennst die Geschichte meiner Mutter. Heirat garantiert

einem gar nichts. Ich dachte, es gehe uns gut so, wie es war. Warum alles durcheinanderbringen mit wertlosen Verträgen und offiziellen Versprechen?“

„Für ihn war es anscheinend nicht wertlos.“

„Seit wann bist du sein Verteidiger?“, fragte Kim ärgerlich. Sie war doch nicht hergekommen, um unangenehme Fragen zu hören! „Ich brauche einen Freund, eine Umarmung, kein Kreuzverhör.“

Zum Nachdruck schlug sie mit der flachen Hand auf den Tisch und sprang auf. „Wenn du nicht verstehst, dass er unrecht hat, dann hätte ich lieber nicht herkommen sollen. Ich dachte, du bist mein Freund.“

„Das bin ich auch. Ich versuche nur, mir ein Bild von dem Ganzen zu machen.“

„Das Bild sieht so aus: Ich bin tief verletzt und brauche dich auf meiner Seite. Sei mein Freund. Sag mir, er ist ein Schwein, und gut, dass ich ihn los bin.“

„Okay, er ist ein Schwein, und gut, dass du ihn los bist“, sagte Jax, ohne eine Miene zu verziehen.

Kim verschränkte die Arme und funkelte ihn an. „Guter Anfang. Jetzt könntest du noch versuchen, es echt klingen zu lassen.“

Jax erwiderte stumm ihren Blick, dann sagte er: „Ich bin dein Freund, Kim. Aber Freunde sagen einem die Wahrheit. Wenn du einen Ja-Sager willst, dann musst du einen engagieren. Von mir bekommst du Ehrlichkeit.“

„Ach ja?“, rief sie. „Gut, wie viel verlangst du, um mein Ja-Sager zu sein?“

„Hör auf, Witze zu machen.“

„Ich meine es ernst.“ Sie beherrschte sich mit Mühe, um nicht in Tränen auszubrechen. Sie wusste selbst nicht, warum sie sich so aufregte. Das ganze schöne Entspannungsbad war umsonst gewesen angesichts der

Möglichkeit, dass Jax sie kritisieren könnte. Der Gedanke, dass Jax etwas an ihr missbilligte, machte ihr Angst.

„Leider habe ich kein Geld hier, aber könnte ich für zehn Dollar ein ‚Perry ist ein Mistkerl, und alles wird wieder gut‘ von dir kriegen?“, rief sie verzweifelt.

„Perry ...“

„Was?“

Jax schien für einen Moment ganz woanders zu sein, dann sah er sie wieder an. „Nichts.“

Etwas arbeitete in ihm, und Kim fragte sich, was es wohl war.

Jetzt wies Jax auf ihren Teller. „Iss erst mal, und schlaf dich dann aus. Wir können morgen weiterreden.“ Und er stand auf. „Vielleicht ist es am besten, ich lasse dich eine Weile in Ruhe.“

Kim war so überrascht und erschrocken über seinen plötzlichen Aufbruch, dass sie wie gelähmt dastand und kein Wort mehr herausbrachte. Sie wollte nicht, dass er ging. Der ganze Sinn ihrer Reise bestand ja darin, mit ihm zusammen zu sein. Als sie endlich den Mund aufmachte, um ihm das zu sagen, unterbrach er sie, packte sie am Arm und führte sie zurück zu ihrem Stuhl. „Setz dich.“ Mit beiden Händen drückte er sie sanft auf den Sitz. „Iss.“

„Aber ...“

„Du bist müde und ich auch“, sagte Jax, bevor sie weiterreden konnte. „Ich verstehe, dass du jetzt nicht vernünftig sein kannst.“

„Vernünftig!“ Sie wollte wieder aufspringen, aber er legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Sitz“, sagte er ruhig. „Bleib.“

Sie schnitt eine Grimasse. „Ich bin nicht dein Hund!“

Jax seufzte schwer, wandte sich ab und murmelte im Weggehen etwas wie: „Ein Hund wäre liebevoller und unkomplizierter.“

„Was?“

Er drehte sich nicht um, sondern schüttelte nur den Kopf. „Ich sagte, lass das Geschirr stehen und mach das Licht aus, wenn du ins Bett gehst.“

„So klang es aber gar nicht.“

„Gute Nacht, Kim“, rief Jax noch, ehe er aus ihrem Blickfeld verschwand.

Kim starrte ihm fassungslos hinterher. Aber schnell erkannte sie, dass er wohl recht hatte. Sie brauchte Abstand von diesem Nachmittag, um Perrys Verschwinden vernünftig analysieren zu können. Jax war Spezialist für vernünftige Analysen. Denn außer wunderbar war Jax immer eines gewesen: vernünftig.

Sie hörte ihn die Treppe hocheilen, immer zwei Stufen auf einmal. Er ging wirklich. „He“, rief Kim. „Was ist mit meiner Umarmung?“

Irgendwo oben schlug eine Tür zu.

3. KAPITEL

Für Jax wurde die Nacht eine einzige Achterbahnfahrt. Er fand keine Ruhe, wälzte sich herum, stand auf, ging hin und her, starrte aus dem Fenster, legte sich wieder hin, warf sich umher. Er hielt es nicht aus, dass Kim so nah war, mit ihrem Duft, der ihn um den Verstand brachte, ihrem weichen, glänzenden Haar, das danach drängte, gestreichelt zu werden. Und dieser dauernd geäußerte Wunsch nach einer Umarmung, mit diesen Freundschaftsküsschen auf seine Wangen und sein Kinn!

Ahnte sie wirklich nicht, was sie ihm damit antat? Oder brauchte sie es vielleicht für ihr Ego, ihn zu quälen?

Er fluchte leise. Natürlich hatte sie keine Ahnung! Sein Frust und seine Müdigkeit brachten ihn auf so böse Gedanken. Er stand gerade wieder am Fenster, erschöpft und gleichzeitig hellwach, und warf einen Blick auf die Uhr. Im ersten fahlen Morgenlicht las er: 5:33. Mit einem Seufzer beschloss er, dass er auch gleich zur Arbeit fahren konnte.

Aus dem Gästezimmer drang kein Laut, also ging er leise hinunter. In der Küche war alles blitzblank. Kim hatte das Geschirr nicht stehen gelassen. „Vielen Dank, immerhin“, murmelte Jax. „Du raubst mir den Schlaf, ich will dich und kann dich niemals kriegen, aber das Geschirr ist sauber.“ Er lachte leise und ziemlich bitter.

Mechanisch kochte er sich seinen üblichen Kaffee fürs Büro und füllte ihn in die Thermoskanne. Bevor er ging, schrieb er Kim noch einen Zettel, dass er gegen sechs abends zurückkam und sie es sich solange gemütlich machen sollte. Und er kündigte an, die Zutaten für ihr Lieblingessen mitzubringen: Taco-Salat.

Ein Lieblingessen war immer ein guter Auftakt für ein offenes Gespräch. Vielleicht war sie ja sogar bereit, ihre

Bindungsangst einzugestehen. Vielleicht konnte er ihr helfen zu erkennen, dass sie sich zuerst einmal damit auseinandersetzen musste. Dann konnte Kim am Ende doch noch mit einem Mann auf Dauer glücklich werden.

Mit irgendeinem verdammt *anderen* Mann.

Jax ließ vorsichtig die Wohnungstür zuschnappen, lief zur Garage und startete sein Jaguar-Coupé. „Was für ein schlechter Witz!“, sagte er laut zu seinem Lenkrad. „Die einzig dauerhafte Beziehung ihres Lebens ist unsere! Und sie ist so platonisch, dass es mich umbringt.“

Um halb sieben erreichte er das Hochhaus mit dem Büro von Gideon & Ross, Unternehmensberatung. Als er die Räume betrat, saß seine Partnerin, Tracy Ross, schon da. Das war keine besondere Überraschung, denn Tracy lebte praktisch in ihrem Büro. Ihre Tür stand offen, sodass er gleich durch ihr Blickfeld musste.

„Hey“, rief sie prompt. „Ich habe dich frühestens in einer Stunde erwartet. Was ist los? Gibt’s ein Problem?“

Jax hatte keine Lust, sein „Problem“ mit Tracy zu erörtern, aber er kannte sie nur zu gut. Wenn er nicht offen zu ihr war, würde sie so lange sticheln und stochern, bis er kapitulierte. Tracy war eine geniale Geschäftsfrau und großartige Partnerin, aber auch eine genauso geniale Schnüfflerin mit einem unfehlbaren Riecher.

Er warf ihr einen düsteren Blick zu. „Ist es illegal, früh im Büro zu erscheinen?“

Sie grinste ihm von ihrem glänzenden Chrom-Plexiglas-Tisch aus entgegen. Tracy war eine sehr attraktive Frau mit platinblonder Igelfrisur und markanten Gesichtszügen. Eine kleine Designer-Lesebrille saß ihr auf der edel gebogenen Nase. In Stöckelschuhen war sie fast so groß wie er, was einschüchternde einsfüfundachtzig bedeutete. Ihre ganze Erscheinung hatte Klasse und Stil, und in Geschäftsdingen machte ihr keiner etwas vor.